Brücken schlagen: Zwischen Schubertforschung, Generationen- und Disziplinengrenzen

Andrea Lindmayr-Brandl im Gespräch mit Paul Heidegger

Am 25. Februar traf ich mich via Zoom mit Andrea Lindmayr-Brandl, Obfrau der *Kommission für interdisziplinäre Schubert Forschung* (KIS),[1] um mit ihr über die Arbeit der KIS, die Rolle und Möglichkeiten von und für Nachwuchswissenschaftler:innen in der Schubertforschung,[2] die Bedeutung der Öffentlichkeitsarbeit für die (Musik-)Wissenschaft[3] und die Studienstiftung der *Österreichischen Akademie der Wissenschaften* (ÖAW)[4] zu sprechen. Andrea Lindmayr-Brandl hatte auf meine Interviewanfrage unmittelbar geantwortet, ich ihr daraufhin vier Fragen als Leitfaden zugeschickt, und kaum eine Woche später saßen wir mit Kaffee und Tee an einem Salzburger, beziehungsweise Tiroler Schreibtisch vor unseren jeweiligen Laptops, um ein sehr angenehmes und erhellendes, etwa einstündiges Gespräch zu führen, das ich im Folgenden in Auszügen wiedergeben möchte.

Paul Heidegger (PH): Liebe Frau Prof.in Lindmayr-Brandl, vielen Dank für die Möglichkeit dieses Interviews, wir Herausgeber:innen freuen uns darüber sehr, dass Sie sich Zeit für uns nehmen. Es ist uns ein Anliegen, in den Ausgaben von AN:klang wiederholt auch Textsorten wie Interviews, Reflexionen von Texten oder Konzertbesuchen einzubinden, die flott gelesen werden können und einen guten Einblick darüber geben, was denn in der „Szene" gerade los ist.

1 Vgl. den Onlineauftritt der *Kommission für interdisziplinäre Schubertforschung (KIS)*: Österreichische Akademie der Wissenschaften, „Kommission für interdisziplinäre Schubertforschung / Schubert Research Center" [2026], <https://www.oeaw.ac.at/kis/home> (13.05.2026).

2 Vgl. hierzu exemplarisch die Workshops und Summerschools der *KIS*: Österreichische Akademie der Wissenschaften, „Kommission für interdisziplinäre Schubertforschung. Workshops" [2026], <https://www.oeaw.ac.at/kis/aktivitaeten/workshops> (13.05.2026); sowie Österreichische Akademie der Wissenschaften, „Kommission für interdisziplinäre Schubertforschung. Summerschools" [2026], <https://www.oeaw.ac.at/kis/aktivitaeten/summerschools> (13.05.2026).

3 Vgl. zur Öffentlichkeitsarbeit der *KIS*: Österreichische Akademie der Wissenschaften, „Kommission für interdisziplinäre Schubertforschung. Öffentlichkeitsarbeit" [2026], <https://www.oeaw.ac.at/kis/aktivitaeten/oeffentlichkeitsarbeit> (13.05.2026).

4 Vgl. zum Onlineauftritt der *Österreichischen Studienstiftung*: Österreichische Akademie der Wissenschaften, „Österreichische Studienstiftung" [2026], <https://www.oeaw.ac.at/studienstiftung/home> (13.05.2026).

Andrea Lindmayr-Brandl (ALB): Das klingt gut; Und gerne, das ist ganz unkompliziert. Ich habe mir Ihr Magazin bereits angeschaut. Wie Sie wissen, war ich ja früher Präsidentin der *Österreichischen Gesellschaft für Musikwissenschaft* (als erste weibliche Präsidentin übrigens), und auch damals waren Student:innen immer aktiv. Doch was Sie nun als Student:innenschaft alles auf die Beine stellen, hat mich schon sehr beeindruckt, und insbesondere dieses Publikationsorgan – Kompliment, ich weiß, wieviel Arbeit dahintersteckt. Ich finde es toll und wichtig, dass man sich jetzt wieder stärker vernetzt, denn mit Corona wurden wir doch in unsere „Einzelprivatheit" zurückgeworfen, und der Schritt zurück war in vielen Bereichen schwierig. Nun den Studierenden und jungen Wissenschaftler:innen diesen Austausch anzubieten – wenn auch über eine virtuelle Gemeinschaft – finde ich ganz wichtig. Diese Kommunikation und Netzwerkbildung kann man gar nicht genug unterstützen.

Das ist auch – um die Brücke zu schlagen – für uns ein Anliegen im *Schubert Research Center*, der *Kommission für Interdisziplinäre Schubert Forschung*. Diese Institution hat ja recht umständliche Namen bekommen – bleiben wir im Englischen, da ist einfacher, und sagen *Schubert Research Center*. Kurz zu deren Entstehungsgeschichte: Hintergrund war die Schubert-Gesamtausgabe, bei der ich involviert bin und die im Jahr 2027 abgeschlossen sein wird.[5] Diese ganze Institution der Gesamtausgabe löst sich somit mit 2027 auf – ein denkbar ungünstiger Zeitraum, schließlich ist 2028 ein Schubert-Jahr. Dazu kommt, dass es im deutschsprachigen Raum bisher keine zentrale Anlaufstelle für Schubertforschung gab. Die Edition der Gesamtausgabe hat das in gewisser Weise übernommen: wenn jemand Fragen oder Anliegen hatte, konnte er:sie sich dort hinwenden. Dabei ist uns klar geworden, dass man etwas installieren muss, das diese Funktion längerfristig übernimmt: ein *Zentrum für Schubertforschung*. Und nachdem ich eine österreichische Schubert-Forscherin bin, wovon es nicht so viele gibt, Mitglied der ÖAW, die angeboten haben, Kommissionen zu fördern, habe ich mich hier engagiert. 2021 wurde das *Schubert Research Center* gegründet. Es geht dabei nicht nur darum, die Forschung voranzubringen, sondern auch, die Forscher:innen miteinander zu vernetzen und dafür zu sorgen, dass sich Nachwuchswissenschaftler:innen in die bestehende Community integrieren können.

PH: Das fällt auch beim Klicken und Scrollen durch die Homepage des *Schubert Research Centers* auf: unter „Aktivitäten" findet sich unter anderem der Punkt „Organisation von Workshops für Dissertant*innen sowie Summerschools für den studentischen Nachwuchs". Seit 2022 gab es zwei Workshops und Summerschools,[6] dieses Jahr findet am 4. November wieder ein Workshop statt. Was sind Ihre Eindrücke aus diesen bisherigen Veranstaltungen, und was möchten Sie Studierenden und Nachwuchswissenschaftler:innen mit auf den Weg geben, die in Zukunft daran teilnehmen wollen oder die zum ersten Mal auf das *Schubert Research Center* aufmerksam werden? Und noch eine dritte Frage: Gibt es abseits der bereits bestehenden Formate Pläne für weitere neue Formate in der Zukunft?

5 Vgl. Internationale Schubert Gesellschaft e.V., „Neue Schubert-Ausgabe" [2000–2026], <https://schubert-ausgabe.de> (13.05.2026).

6 Vgl. zur Übersicht bisheriger Veranstaltungen des *Schubert Research Centers*: Österreichische Akademie der Wissenschaften, „Kommission für interdisziplinäre Schubertforschung. Archiv" [2026], <https://www.oeaw.ac.at/kis/archiv> (13.05.2026).

ALB: Unsere Aktivitäten sind auf verschiedenen Ebenen angelegt:

Es gibt auf höchster Ebene Jahrestagungen[7] für internationale Forscher:innen; das sind Konferenzen mit wechselnden Tagungsthemen, deren Beiträge wir dann zum Teil in unserer neuen Reihe *Vienna Schubert Studies* publizieren. An die Jahrestagungen war bisher stets eine Lehrveranstaltung gekoppelt. Dafür spreche ich frühzeitig mit Kolleg:innen in Wien, und dann richtet sich eine Lehrveranstaltung entweder genau an das Tagungsthema oder ist mit diesem verbunden. Die Tagung ist dann auch Teil der Lehrveranstaltung, das heißt, die Studierenden sind an zwei oder drei Nachmittagen dabei, was jedes Mal eine große Freude ist. Sie nehmen immer viel mit, tragen zur Diskussion bei oder schreiben und veröffentlichen einen Tagungsbericht. Prinzipiell sind unsere Veranstaltungen alle niederschwellig, also jede:r kann kommen, ohne sich zuvor anzumelden; wir freuen uns über jede:n, der:die dazukommt.

Als mittlere Ebene gibt es Workshops.[8] Hier wollen wir junge Kolleg:innen, die gerade eine Abschlussarbeit verfassen, miteinander und auch mit dem Forschungszentrum in Verbindung bringen. In der Regel denken wir dabei an Dissertationen, aber es können auch Masterarbeiten sein. Bei den Workshops treffen sich also Kolleg:innen, die sich selbst schon intensiv mit Schubert und seiner Zeit beschäftigen – es muss nicht nur Schubert allein sein, könnte auch Beethoven sein oder fächer- und disziplinenübergreifend – und die wir nach Wien einladen, um sich auszutauschen.

Und schließlich gibt es noch die Summerschools,[9] wo wir Studierende ab dem Bachelor einladen, die bereits etwas fortgeschritten sind und Interesse für die Themen zeigen, die wir ansprechen. Es geht darum, diese Leute an einen Ort zusammenbringen, miteinander Zeit zu verbringen, zum Beispiel auch in einem Hotel zusammen zu wohnen oder gemeinsam zu Abend essen. Ein großer Vorteil dabei ist, dass die ÖAW Reise und Aufenthalt mitfinanzieren kann (wie auch bei den Workshops und Jahrestagungen).

Ach ja, wir haben noch etwas Viertes im Nachhinein erfunden: eine Art Online-Book-Symposium, bei dem wir Neuerscheinungen diskutieren. Auch diese sind für jede:n offen zugänglich: man braucht nur auf unsere Homepage zu gehen und auf den Zoom-Link klicken.[10] Die Book-Symposien kann man dort auch nachhören.

7 Die nächste Jahrestagung des Schubert Research Centers findet unter dem Titel „Heaven and Earth. Religious Sensibilities in the Age of Schubert" von 4. bis 11. November 2026 in Wien statt: Österreichische Akademie der Wissenschaften, „Kommission für interdisziplinäre Schubertforschung. Jahrestagungen" [2026], <https://www.oeaw.ac.at/kis/aktivitaeten/jahrestagungen> (13.05.2026).

8 Vgl. ÖAW, „Workshops" (wie Anm. 2).

9 Vgl. ÖAW, „Summerschools" (wie Anm. 2).

10 Vgl. Österreichische Akademie der Wissenschaften, „Kommission für interdisziplinäre Schubertforschung. Buch Symposien" [2026], <https://www.oeaw.ac.at/kis/aktivitaeten/buch-symposien> (13.05.2026). Das 5. Buchsymposium findet am 2. Juli 2026 ab 20:00 Uhr statt. Besprochen wird Nancy November, *Opera in the Viennese Home from Mozart to Rossini*, Cambridge: Cambridge Univ. Press 2024. Kommentiert wird das Buch von Natasha Loges und Jennifer Ronyak, die Moderation leitet Livio Marcaletti.

Sie fragen nach meinen Eindrücken der ersten Veranstaltungen. Von den Summerschools hatten wir bislang zwei.[11] Die erste zum Thema „Sexuality and Gender".[12] Ausgangspunkt war, dass vor inzwischen knapp 30 Jahren die Idee aufkam, dass Schubert homosexuell gewesen sei. Das war damals eine Welle der Musikwissenschaft, in der man nicht nur Schubert betrachtete, sondern auch andere Komponist:innen und ein Thema, das plötzlich aufkam und großen Widerspruch, eine ganze Reaktionskette hervorrief. Inzwischen hat es sich wieder beruhigt. Wir wollten das Thema unter heutigen Vorzeichen aufgreifen, schließlich sehen wir das Thema heute ganz anders: Es gibt ja nicht nur homosexuell oder nicht, sondern sehr viele Zwischenstufen. Es lassen sich so viele interessante Fragen in größerem Zusammenhang diskutieren, wie: was ist „Gender" überhaupt, muss man denn in *so* oder *so* einteilen? Es gibt so viel neues Bewusstsein dazu, auch in uns selbst, und in Hinblick dessen wir die Summerschool damals ausgeschrieben haben. Schubert war natürlich ein Thema, aber es gab auch ganz andere und sehr aktuelle Themen und die Kolleg:innen, die referierten, hatten auch ganz unterschiedliche Blickwinkel. Und das war das Interessanteste für mich: die Studierenden, die sich dafür gemeldet haben. Sie hatten einen besonderen Sinn für die besprochenen Themen. Viele waren in gewisser Weise selbst in ihrem eigenen Leben betroffen, haben dadurch ganz anders mitreden können und waren als Menschen unglaublich interessant. Ich musste damals den Hauptredner, Hans-Joachim Hinrichsen aus Zürich, direkt überreden, dass er nach Wien kommt. Er hatte vor kurzem die Forschung zu diesem Themenkomplex ausführlich zusammengefasst[13] und gemeint, „okay, das können wir jetzt, das haben wir abgehandelt, es ist alles dazu gesagt". Am Ende der Summerschool war er selbst beeindruckt und meinte: „Wow, ich habe so viel gelernt und ich bin froh, dass ich das gemacht habe". Er war sehr, sehr beeindruckt, wie viel die jungen Leute da aus ihrer Erfahrung in Referaten und Diskussionsbeiträgen einbringen konnten.

Das hat auch ein Medienecho hervorgerufen. Und da haben wir bemerkt, wie schwierig es noch ist, diese Themen differenziert sprachlich zu kommunizieren. Wir haben von mancher Seite Kränkungen erfahren und wiederum eine Reduktion auf die Frage „War Schubert nun schwul oder war er es nicht?" wahrgenommen. In einem Blog ist man regelrecht über uns hergefallen. Das war sehr schwierig, damit umzugehen. Aber ich bereue es überhaupt nicht. Vor allem, weil wir selbst so viel gelernt haben und weil ich so viel Respekt und Hochachtung gegenüber den Studierenden habe, die damals teilgenommen haben und die von den Vereinigten Staaten, England oder Indien zu uns angereist sind. Das war super und begeistert mich heute noch, wenn ich darüber nachdenke.[14]

11 Vgl. ÖAW, „Archiv" (wie Anm. 6).

12 In der ersten Ausgabe von AN:klang berichtete Moritz Michel von seinen studentischen Erfahrungen dieser Tagung. Vgl. Moritz Michel, „Sexualität und Gender in Schuberts Zeit. Erfahrungsbericht zur Summer School der ÖAW in Wien, 5.–7. September 2022", in: *AN:klang. Magazin der Jungen Musikwissenschaft* 1 (2023), S. 68–70. Siehe online [2023] <https://oegmw.at/wp-content/uploads/2024/09/AN.klang-1-2023_68-70_Michel.pdf> (13.05.2026).

13 Vgl. u. a. Hans-Joachim Hinrichsen, *Franz Schubert*, München: C. H. Beck 2014; sowie die 2002 begründete Buchreihe Hans-Joachim Hinrichsen und Till Gerrit Waidelich (Hg.), *Schubert. Perspektiven – Studien*, 8 Bde., Stuttgart: Franz Steiner 2002–2023.

14 Zwei Blog-Beiträge, ein Gespräch mit Andrea Lindmayr-Brandl im Wissenschaftspodcast *Makro Mikro* sowie ein Bericht (Heppy Longworth, „First Summer School of the Schubert Research Centre, Vienna: ‚Sexuality and Gender in Schubert's Time', 5-7 September 2022", in: *The*

Die zweite Summer School war sehr zielgerichtet. Da wollten wir noch einmal die Schubert-Edition ins Spiel bringen, bevor sie sich mit 2027 auflöst. Die Summerschool war ganz auf die Editionstechnik ausgerichtet und insofern von der Thematik her stark eingeschränkt. Aber auch hier war das Engagement der eingeladenen Studierenden beeindruckend.

Für die nächste Summerschool 2027 – wir wechseln immer mit den Workshops ab – habe ich schon länger das Thema „Zensur" im Blick, das natürlich in vielerlei Hinsicht aktuell ist und bereits zu Schuberts Zeit ein großes Thema war. Ich kann mir vorstellen, dass es wieder ein bisschen so wird wie „Sexuality and Gender", indem die gegenwärtig erlebte Erfahrung und Geschichte sich verbinden. Mich beschäftigt das Thema „Zensur" selbst auch sehr. Wir haben uns so gefreut, als das Internet gekommen ist, die Meinungsfreiheit, dass wir uns da alle frei ausdrücken können. Und dann sehen wir, wie problematisch das ist und dass es sich für uns alle um einen Lernprozess handelt. Wir sehen die Unterschiede zwischen sogenannten „freien Ländern" und Ländern, die autoritär geregelt sind. „Zensur", politisch betrachtet, hat so viele Facetten. Ich schreibe gerade ein Schubert-Buch, in dem es ein Kapitel zur Zensur gibt. Mir geht es auch darum, das Thema vorurteilsfrei zu behandeln. Wir sagen automatisch: „Zensur ist schrecklich!" Aber was beinhaltet „Zensur" alles und was war sie zu Schuberts Zeit? Ich erwarte mir für die nächste Summerschool viel positiven, interessanten Input.

Meine Eindrücke aus den Workshops sind ebenso durchwegs positiv. So viele interessierte junge Leute, die, was so schön ist, aneinander interessiert sind und wissen wollen, was die jeweiligen Kolleg:innen, die in diesem Feld forschen, machen. Die Offenheit, die die Teilnehmer*innen mitbringen, ist erfrischend. Als Doktorand:innen und Masterarbeit-Schreibende haben sie bereits eine bestimmte Grundkompetenz, die sie sich erarbeitet haben. Diese können sie ein- und mitbringen, und die anderen nehmen das auch begierig auf. Thematisch sind wir bei den Workshops komplett frei, und das ist in gewisser Weise auch die Qualität davon: Die Freude am Gemeinsamen und an der Offenheit. Es ist es wirklich wert, sich für diese Workshops zu engagieren, die Mühe und das Budget, die man reinsteckt; denn mit vergleichsweise wenig Aufwand kommt etwas Großartiges heraus. Die Teilnehmenden und auch ich nehmen viel mit und werden in ihrem Interesse aufs Neue entfacht. Und am Ende bleiben die Teilnehmer:innen uns im Forschungszentrum zumeist verbunden. Sie werden in den Newsletter aufgenommen und es kommt immer wieder vor, dass diejenigen, die an dem Workshop teilnehmen, auch bei den Jahrestagungen einen Vortrag anbieten. Bei manchen führt es dann auch zu einer Publikation. Das ist unser Ziel: miteinander als Gemeinschaft Fortschritte zu machen, voranzuschreiten und so auch in Zukunft bestehen zu bleiben.

Nun noch zu Ihrer letzten Frage, ob es Pläne für mögliche neue Formate in der Zukunft gibt: Ja, wir machen etwas Neues, wir sind gerade dabei. Und zwar ein Online-Journal,[15] so wie Sie Ihren *AN:klang* haben. In der Schubertforschung gab es viele Jahrgänge lang eine Zeitschrift, *Schubert*

Schubertian. Journal of The Schubert Institute (UK) 118 (2022), S. 4–11) finden sich unter ÖAW, „Archiv" (wie Anm. 6).

15 Vgl. Österreichische Akademie der Wissenschaften, „Schubert Journal Online" [2026], <https://www.oeaw.ac.at/kis/journal> (13.05.2026).

durch die Brille,[16] gegründet und herausgegeben von einer Vorgängerinstitution, dem *Internationalen Franz Schubert Institut (IFSI)*. Hier gab es die Möglichkeit, kurze Beiträge zu veröffentlichen, also noch keine ausgewachsenen Artikel, sondern rasch zu publizierende Ergebnisse, Funde und Anliegen. Diese Zeitschrift gibt es nun schon längere Zeit nicht mehr und diese Lücke wollen wir füllen. Zwei Board-Mitglieder haben sich bereit erklärt, *Die Brille* in einer moderneren Form fortzuführen. *Schubert-Journal-Online* wird eine professionelle, peer-reviewed Zeitschrift sein.

Ich habe vergessen zu erwähnen, dass das *Schubert Center* grundsätzlich englischsprachig ist. Unser Anliegen war es von vornherein, international zu sein, daher ist Englisch unsere Wissenschafts- und Kommunikationssprache. Im *Schubert-Journal-Online* gibt es aber auch die Möglichkeit, deutschsprachige Texte zu publizieren.

PH: Gibt es einen bestimmten Rhythmus, in dem das *Schubert-Online-Journal* Beiträge oder Ausgaben veröffentlicht?

ALB: Nein, es gibt keinen Rhythmus. Wer einreicht, reicht ein, und wenn es fertig ist, kommt es rauf. Es gibt keine Jahrgänge.

PH: Ich möchte zur nächsten Frage überleiten, beziehungsweise sind es eigentlich zwei Fragen: Eine wichtige Aktivität des *Schubert Research Centers* ist die Öffentlichkeitsarbeit in Form von Konzerten, Beiträgen in Podcasts und Radio, Zeitungsartikel, Vorträgen, bis hin zur Pflege des Ehrengrabes von Otto Erich Deutsch am Wiener Zentralfriedhof.[17] Welche Rolle spielt diese Arbeit der Musik- und Wissenschaftsvermittlung, die häufig als *Third Mission* bezeichnet wird (und häufig leider tatsächlich erst an dritter Stille zu kurz kommt), in Ihrem Leben? Und wie kann diese Vermittlungsarbeit junge Menschen für das Studium der Musikwissenschaft begeistern, ein Interesse für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Musik anregen?

ALB: Dass Wissenschaftsvermittlung sehr wichtig ist, ist uns und den allermeisten Forscher:innen klar. Und doch sind wir, selbstkritisch betrachtet, unheimlich knausrig mit unserer Zeit, weil wir das, was uns von der Uni-Arbeit übrigbleibt, in die Forschung stecken möchten. Ich nehme mich da nicht aus. Wenn es eine Gelegenheit gibt, und gerade durch das *Schubert Research Center* kommen vermehrt Anfragen, bin ich die Erste, die mitmacht, wie Sie ja selbst bemerkt haben. Aber eigentlich geht es doch auch darum, dass man beginnt, selbst daran zu denken, was man von sich aus initiativ einbringen kann. Wenn ich mein Schubert Buch fertig habe, werde ich mich da noch stärker einsetzen.

Was das *Schubert Research Center* betrifft, sieht es ähnlich aus: die Mitglieder sind Leute, die einen regulären Job an der Universität haben und so sehr an der Wissenschaft interessiert sind, dass wir unsere ganze Energie da reinstecken. Das, was dann noch an Zeit bleibt, wollen wir natürlich schon zur Vermittlung nutzen, aber es kaum jemanden, der:die proaktiv überlegt, was könnte man jetzt machen und wie kann man das machen. In der ÖAW selbst gibt es eine Abteilung, die auch manchmal an uns herantreten. So hatten wir zum Beispiel die Möglichkeit, im Radio

16 Vgl. zu dieser Schriftenreihe: Ernst Hilmar u. a. (Hg.), *Schubert durch die Brille. Mitteilungen des Internationalen Franz Schubert Instituts*, 30 Bde., Tutzing: Hans Schneider 1988–2003.

17 Vgl. zur Öffentlichkeitsarbeit der *KIS*: ÖAW, „Öffentlichkeitsarbeit" (wie Anm. 3).

Stephansdom einen Beitrag zu bringen.[18] Gott sei Dank, möchte ich sagen, bekommen wir genügend Anfragen. Im Schubertjahr 2028 wird das bestimmt noch viel mehr werden.

Gelegentlich schreiben wir Programmtexte zu Konzerten. Als ich noch an der Uni war, konnte ich auch Studierende dafür gewinnen. Ich habe in meinem Leben schon viele Programmeinführungen geschrieben und mittlerweile versuche ich, die Anfrage weiterzuvermitteln. Früher, an der Uni, habe ich das manchmal auch so gelöst, dass die Studierenden in der Lehrveranstaltung Texte geschrieben haben und wir dann den besten Text ausgewählt haben, oder ich die Texte überarbeitet habe. Ich finde, das ist ein guter Weg, und manche Studierende haben dann auch in der Musikvermittlung, in den Medien oder in der Wissenschaft Fuß gefasst. Das passt doch auch zu Ihrem AN:klang.

PH: Das stimmt, ja. Unser Ziel bei AN:klang ist es, Brücken zum Publizieren zu bauen – Sie haben vom Online-Journal gesprochen, das diese schaffen kann –, und auch, die Prozesse des Publizierens aus der Perspektive des:der Herausgeber:in kennenzulernen.

Besonders schön ist es aus meiner Sicht auch, wenn bei uns im AN:klang durch einen Text oder ein Interview, wie wir beide es gerade führen, etablierte Musikwissenschaftler:innen zu Wort kommen und so eine weitere Brücke zwischen Generationen von Wissenschaftler:innen und angehenden Wissenschaftler:innen entsteht. Auch im Sinne dieser zweiten Brücke möchte ich Sie gerne zu Ihrer Rolle als Herausgeberin der *Vienna Schubert Studies*[19] fragen: Welche Rolle spielt vielleicht auch hier die Förderung von Wissenschaftler:innen am Beginn ihrer Laufbahn und die Vernetzung innerhalb der Schubert-Forschung über Generationen hinweg.

ALB: Wenn man sich die Bände vor Augen führt, sind diese hauptsächlich aus den Beiträgen der Jahrestagung gespeist und dann noch von Texten ergänzt, die thematische Lücken füllen. Bei der Jahrestagung sind stets auch junge Kolleg:innen dabei und so haben wir eine Mischung von Beiträgen junger Kolleg:innen, die gerade an ihrer Dissertation arbeiten, und etwas älteren, teilweise sehr renommierten Kolleg:innen – darüber freuen wir uns natürlich auch sehr. Die Mischung an Vortragenden bei den Jahrestagungen spiegelt sich in den Beiträgen wider.

Derzeit arbeiten wir am vierten Band, zwei Bände wurden bereits veröffentlicht, ein Dritter liegt beim Verlag, und durchwegs waren Beiträge von Doktorand:innen dabei. Es ist uns ganz wichtig, dass wir keine Grenze ziehen – es geht nicht darum, ein Doktorat oder eine Professur zu haben, sondern es geht um das Inhaltliche und die Qualität des Textes. Wir versuchen, jede:n gleichermaßen zu unterstützen. Wenn wir sehen, es fehlt in einem Beitrag noch ein bisschen etwas in der Literatur, richten wir den Fokus noch einmal darauf und geben Anregungen. Die Herausgeber:innentätigkeit ist viel mehr als nur die editorische Einrichtung. Wir sind alle Expert:innen in unseren Bereichen, und es ist dieses Publikationsorgan ja relativ eng. Wenn die Texte bei uns fertig sind, sind sie auf einem hohen Niveau, erst dann kommt das Peer-Review. Der Prozess ist anonym, geht vom Verlag aus und wir wissen auch nicht, wer die Beiträge kritisch liest. Im Grunde sind die Texte, wenn wir sie aus der Hand geben, aber bereits von uns „peer reviewed". Es haben also junge

18 Vgl. ebd.

19 Vgl. zu dieser Reihe: Andrea Lindmayr-Brandl u. a. (Hg.), *Vienna Schubert Studies*, 2 Bde., Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2024–[2026].

Kolleg:innen bei uns eine Chance, dass ihre Texte auf einem hohen Niveau herauskommen. Erstens, weil sie selber schon sehr gut sind, sonst würden wir den Text nicht annehmen; und zweitens, weil wir sie sehr unterstützen. Das wird auch dankbar angenommen.

PH: Das klingt sehr erfreulich und äußerst positiv und produktiv.

Ich möchte vorschlagen, dass wir noch kurz auf ein anderes, insbesondere für junge Erwachsene sehr relevantes Thema zu sprechen kommen, dass Ihnen, wie ich weiß, sehr am Herzen liegt: die Studienstiftung der ÖAW.[20] Können Sie unseren Leser:innen einen Einblick geben: Was ist und was leistet die Studienstiftung? Wie läuft die Bewerbung dafür ab und wie werden die erfolgreichen Bewerber:innen gefördert und in ihrem Studium begleitet? Und was sind Ihre Aufgaben bei diesen Prozessen?

ALB: Die Studienstiftung ist ein relativ neues Format an der ÖAW, angelehnt an bereits bestehende Formate in Deutschland und der Schweiz, wo versucht wird, den engagierten Nachwuchs zusammenzubringen und ihm ein intellektuelles Angebot zu machen. Gesucht wird nicht nach Leuten, die in der Schule lauter Einser im Zeugnis haben, sondern Menschen, die intellektuell und gesellschaftlich interessiert und engagiert sind. Das ist uns eigentlich das Wichtige: Leute, die sich dafür interessieren, was sie in der Gesellschaft beitragen können, die kritisch sind, sich engagieren und intellektuell ein hohes Niveau haben. Es gibt ungefähr 70 Plätze pro Jahr und wir haben die Möglichkeit, verschiedene Seminare, Fortbildungen, Treffen, Austausch oder auch ein Mentoring anzubieten. Die erfolgreichen Bewerber:innen werden also begleitet und es wird ihnen ein Raum und Unterstützung gegeben, die Fühler auszustrecken und ihren Horizont zu erweitern.

Heuer hat sich die Studienstiftung verändert: bislang wurden immer nur Schüler:innen angesprochen, die im Matura-Jahr waren, um sie in ihr Studium hineinzubegleiten. Dieses Jahr sprechen wir Studierende bis zum laufenden dritten Semester, also Studienanfänger:innen, an. Das hat im ersten Jahr soweit gut funktioniert, doch – und das macht mich stutzig und ärgert mich –, die Bewerbungen stammen fast ausschließlich aus den Naturwissenschaften. Warum sind wir von den Kultur- und Kunstwissenschaften nicht vertreten? Wir haben doch genauso gute Leute, für die das Angebot interessant ist! Vielleicht hilft es, dass wir darüber sprechen und dass Sie es publik machen. Denn es spielt keine Rolle, aus welchem Fach man stammt; die Kurse, die angeboten werden, können für alle interessant sein und man lernt von absoluten Expert:innen. Außerdem geht es ja gerade darum, dass man sich auch außerhalb des eigenen Fachs weiterbildet und so wiederum Anstöße für das eigene Studium bekommt. Ich kann das nur sehr empfehlen: wegen den Kursen, dem Austausch mit Expert:innen, mit anderen Kolleg:innen, die so ticken, wie man selbst, die genauso engagiert und interessiert sind an der Welt. Ich würde mir sehr wünschen, dass wir in den nächsten Jahren Kandidat:innen aus „unseren" Fächern haben, vielleicht ja auch mal jemanden aus der Musikwissenschaft.

PH: Das wäre natürlich sehr wünschenswert. Und es klingt so, als würden die neuen Studierenden hier sehr gut in einem Findungsprozess begleitet, der mit dem Studienbeginn ja nicht abgeschlossen wird. Wer weiß, wo es einen nach dem Bachelor oder Master hin verschlägt. Ich sehe die Öffnung

20 Vgl. ÖAW, „Österreichische Studienstiftung" (wie Anm. 4).

für Studierende über die eigene Disziplin hinaus, gerade in den ersten Semestern, als sehr wertvoll an.

ALB: Ich selbst habe nicht mit der Musikwissenschaft angefangen, sondern bin erst in meinem zweiten Jahr dazugestoßen. Es gibt diesen Findungsweg und zum Glück haben wir die Freiheit, uns irgendwo und irgendwann mal ein bisschen zu orientieren. Ich hoffe, die Studienstiftung erleichtert, verlängert und erweitert diesen Findungsweg ein wenig. Das ist aber nur ein Zusatzeffekt der Studienstiftung. Primär ist sie dafür da, den Horizont zu erweitern und zu zeigen, wie man wissenschaftlich arbeitet und wer wie arbeitet. Was spielt überhaupt eine Rolle? Was sind das für Menschen, die das machen? In der Gesellschaft ist wissenschaftliches Arbeiten ja nicht so offensichtlich. Oft bekommt man die Frage gestellt: „Ach, Sie sind Musikwissenschaftlerin, welches Instrument spielen Sie denn?" Es ist wichtig, nicht darüber hinweg zu gehen und zu denken „Schon wieder diese Frage!", sondern darüber zu sprechen und Beispiele zu geben, was uns interessiert und wie wir da arbeiten. Das liegt an den Einzelnen.

PH: Ich bedanke mich sehr herzlich für das interessante, vielseitige Gespräch und das schöne Schlusswort und freue mich sehr, in der Zukunft mehr zu lesen und zu hören – von der Schubertforschung und hoffentlich an der Studienstiftung interessierten Studierenden.

ALB: Vielen Dank und ich wünsche Ihnen alles Gute für den AN:klang.